

verrathen dich. Du spielst den Uneigennütigen, bloß um dich desto gemächlicher, mit desto weniger Gefahr nähren zu können.

4. Der Wolf ward ärgerlich, faßte sich aber doch und gieng auch zu dem vierten Schäfer. Diesem aber war sein treuer Hund gestorben, und der Wolf machte sich den Umstand zu Nutze. — Schäfer! sprach er, ich habe mich mit meinen Brüdern im Walde veruneinigt, und so, daß ich mich in Ewigkeit nicht wieder mit ihnen ausjöhnen werde. Du weißt, wie viel du von ihnen zu fürchten hast! Wenn du mich aber statt deines verstorbenen Hundes in Dienste nehmen willst, so sehe ich dir dafür, daß sie keines deiner Schafe auch nur scheel ansehen sollen. — Du willst sie also, versetzte der Schäfer, gegen deine Brüder im Walde beschützen? — Was meine ich denn sonst? Freilich! — Das wäre nicht übel! Aber wenn ich dich nun in meine Herden einnehme, sage mir doch, wer sollte mir alsdann meine armen Schafe gegen dich beschützen? Einen Dieb in's Haus nehmen, um vor den Dieben außer dem Hause sicher zu sein, das halten wir Menschen — Ich höre schon, sagte der Wolf, du fängst an zu moralisiren. Lebe wohl!

5. Wäre ich nicht so alt! knirschte der Wolf. Aber ich muß mich leider in die Zeit schicken. Und so kam er zu dem fünften Schäfer. — Kennst du mich, Schäfer? fragte der Wolf. — Deinesgleichen wenigstens kenne ich, versetzte der Schäfer. — Meinesgleichen? Daran zweifle ich sehr. Ich bin ein so sonderbarer Wolf, daß ich deiner und aller Schäfer Freundschaft wohl werth bin. — Und wie sonderbar bist du denn? — Ich könnte kein lebendiges Schaf würgen und fressen, und wenn es mir das Leben kosten sollte. Ich nähre mich bloß mit todtten Schafen. Ist das nicht löblich? Erlaube mir also immer, daß ich mich dann und wann bei deiner Herde einfänden und nachfragen darf, ob dir nicht — Spare der Worte! sagte der Schäfer. Du müßtest gar keine Schafe fressen, auch nicht einmal todtte, wenn ich dein Feind nicht sein sollte. Ein Thier, das mir schon todtte Schafe frisst, lernt leicht aus Hunger: kranke Schafe für todt und gesunde Schafe für krank ansehen. Mache auf meine Freundschaft also keine Rechnung und geh!

6. Ich muß nun schon mein Liebsteß daran setzen, um zu meinem Zwecke zu gelangen, dachte der Wolf und kam zu dem sechsten Schäfer. Schäfer, wie gefällt dir mein Pelz? fragte der Wolf. — Dein Pelz? sagte der Schäfer. Laß sehen! er ist schön; die Hunde müssen dich nicht oft unten gehabt haben. — Nun, so höre, Schäfer! ich bin alt und werde es so lange nicht mehr treiben. Füttere mich zu Tode, und ich vermach' dir meinen Pelz. — Ei, sieh doch! sagte der Schäfer. Kommst du auch hinter die Schliche der alten Geizhalse? Nein, nein! Dein Pelz würde mir am Ende siebenmal mehr kosten, als er werth wäre. Ist es dir aber ein Ernst, mir ein Geschenk zu machen, so gieb mir ihn gleich jest. — Hiermit griff der Schäfer nach der Keule, und der Wolf stoh.

7. O die Unbarmherzigen! schrie der Wolf und gerieth in die äußerste Wuth. So will ich auch als ihr Feind sterben, ehe mich der Hunger tödtet; denn sie wollen es nicht besser. — Er lief, brach in die Wohnungen der Schäfer ein, riß ihre Kinder nieder und ward nicht ohne große Mühe von den Schäfern erschlagen. — Da sprach der weiseste von ihnen: Wir thaten doch wohl unrecht, daß wir den alten Räuber auf das Aeußerste brachten und ihm alle Mittel zur Besserung, so spät und erzwungen sie auch war, benahmen!

180. G. G. Lessing: Der Esel mit dem Löwen.

(II, 8.)

Als der Esel mit dem Löwen des Aesopus, der ihn statt seines Jägerhorns brauchte, nach dem Walde gieng, begegnete ihm ein anderer Esel von seiner Be-